

rührerischen Bürgern nach, so bekam er die Erbschutzherren der Stadt, die Fürsten von Sachsen und Hessen auf den Hals; zeigte er dagegen den Bürgern die Zähne, dann war der Aufruhr fertig.

Etliche Tage später gab's in der Stadt viel Kopfszusammensteckens auf den Gassen und lebhaftes Verhandeln: der Rat hatte den Kopf verloren, und zehn aus dem Kollegium hatten über Nacht den beiden Ratsmeistern nach das Heil in der Flucht gesucht.

Die Menge wünschte ihnen Glück auf die Reise und johlte durch die Gassen: sie hatte ja nun, wie es schien, den Sieg in der Hand.

Zweiundzwanzigstes Kapitel.

Auf dem Rathaus herrschte vollständige Ratlosigkeit. Was sollte man thun? Die Geflohenen zurückrufen? Oder die leer gewordenen Stühle durch Neuwahlen wieder besetzen?

Man kam zu keinem festen Entschluß, indem der Rat in sich selbst gespalten war. Ein Teil hielt es mit Münzer und Pfeiffer, darunter namentlich der gelehrte und einflußreiche Stadtsyndikus Doktor v. Otthera. Da man nun keinen eignen festen Standpunkt gewinnen konnte, so faßte man endlich den verhängnisvollen Entschluß, die Gemeinde selbst um ihren Rat zu fragen.

Am Mittwoch den 21. September trat der Syndikus im Dom nach dem Gottesdienst hervor und verkündete den Ratsantrag.

Die Bürgerschaft trat alsbald in ihren Vierteln und Zünften zusammen. Da gab's einen heftigen Tumult, denn es zeigte sich auch hier eine tiefgehende Spaltung.

In der Nacht zuvor hatte Münzer mit Pfeiffer zusammen-
gesehen und in elf Artikeln die Forderungen der Umsturzpartei
aufgestellt. Diese Artikel heischten Absetzung des gegenwärtigen
und Kürung eines neuen Regiments, mit neuem Amtsiegel
an Stelle des entwendeten, Beseitigung der jährlichen Ratswahl
und Einsetzung eines Rats auf Lebenszeit mit der Aufgabe, die
Stadt nach der Bibel und Gottes Wort zu regieren, und unter
Zubilligung einer jährlichen Befoldung der Ratsherren, um ihnen
alle Versuchung zum Schinden und Ausbeuten der Bürger zu
benehmen. Würde das alte Stadtre Regiment sich diesen Forde-
rungen widersetzen, so sollte alle die Tücke und Falschheit, welche
der Rat in einer zwanzigjährigen Mißwirtschaft aufgehäuft, in
einer Druckschrift geoffenbart werden, um die Mißethäter vor
aller Welt bloßzustellen.

Mit angehaltenem Atem warteten die Verfasser dieser Ar-
tikel auf den Ausgang. Ihre ganze Zukunft, ihre Hoffnung
auf Errichtung des himmlischen Reiches hing an diesem Blatt
Papier.

Pfeiffer, der überall begierig herumgehört hatte, brachte
nach zwei Tagen gute Botschaft: in dem Stadtviertel St. Jacobi
sowie in den Vorstädten St. Nikolai, St. Petri und St. Mar-
gareten hatte sich das gemeine Volk ohne einiges Bedenken für
die Artikel entschieden, desgleichen wurden sie in der Versamm-
lung der Weberzunft, zu welcher man Münzer und Pfeiffer ge-
laden hatte, mit großer Mehrheit angenommen.

Ohne Verzug bekam nun der Rat den Beschluß der ge-
meinen Bürgerschaft zu hören. Um dem Antrag noch größere
Wucht zu geben, hatte Münzer einen vom 22. September
datierten Brief an den Rat gerichtet, in welchem er demselben
unter Aufdeckung seines Sündenregisters mit den schwersten Dro-
hungen zusetzte. Zugleich liefen Boten auf die umliegenden

Dörfer, um die elf Artikel unter den Bauern zu verbreiten und diese zur Mithilfe bei dem Aufstand zu facheln.

Inzwischen hatte in dem Räte die Erkenntnis, daß jetzt alles auf dem Spiel stehe, die Spaltung überwunden und die Entmutigten emporgerückt. Man war entschlossen, den Kampf aufzunehmen.

Und es gewann denn auch den Anschein, als wollte sich die Sache für den Rat günstig gestalten. Von Erfurt, Nordhausen und Goslar kamen Briefe mit der Zusage um Hilfe. Auch Landgraf Philipp von Hessen und Herzog Georg von Sachsen schickten Boten mit der Aufforderung, die aufrührerischen Prädikanten auszuweisen. Und die Bauern? Am 24. September kamen die Bewohner sämtlicher umliegenden Dörfer bei der Brückenmühle zusammen. Wilde Reden fielen da, aber nicht gegen den Rat, sondern gegen die, denen man die unaufhörlichen Unruhen schuld gab. In der allgemeinen Sehnsucht nach einem geordneten Regiment vereinte man sich schließlich dahin, der aufständischen Bürgerschaft von Mühlhausen sagen zu lassen: ihr unchristliches Fürnehmen sei ihnen unleidlich, und sie möchten damit nichts zu thun haben.

Münzer war durch diese Botschaft tief erschüttert und um eine Hoffnung ärmer geworden. Auf Pfeiffer aber hatte sie anders gewirkt: sie hatte seine Leidenschaft zur Siedehitze gebracht und ihn alsbald einen Weg finden lassen, auf dem im letzten Augenblick der Sieg zu hoffen war. In der Einsicht, daß der Rat und sein Anhang bei einem offenen und direkten Angriff das Feld behalten würde, griff er zu dem Rettungsmittel der List. Er hatte es abgesehen auf eine Überrumpelung. Wie, wenn draußen auf einem der Dörfer eine Feuersbrunst ausbräche, zu deren Löschung dann die halbe Stadt hinaus-eilte? Alsdann war es ja ein Leichtes, sich der Thore zu bemächtigen und die Mauern zu besetzen.

Ein gewisses Gefühl hielt ihn zurück, dem Magister Münzer von diesem Anschlag Mitteilung zu machen; dessen Mithilfe war ja auch nicht not. Und so betrieb er die Sache mit etlichen seiner Vertrautesten. —

Es war am 26. September, als in der sechsten Morgenstunde das Horn des Türmers Feuer meldete, Feuer in dem Dorfe Volstedt.

Sofort entbot der Rat seine Löschmannschaften, und etliche Ratmänner stiegen selbst zu Roß, dem Volk zu folgen, das sich zum Thor hinauswälzte.

Plötzlich kam in die Gasse der Löschmannschaft eine Stodung. Der oberste Ratsmeister war erschienen und hatte den Befehl gegeben, anstatt zu der Brandstätte zu eilen solle man sämtliche Stadthore schließen. In letzter Stunde war der Anschlag verraten worden.

Der Befehl des Stadtoberhauptes fand sofortigen Vollzug: alle Thore wurden geschlossen bis auf das Felchtathor, wo eine dicht gedrängte Menge Volks die Mannschaft des Rats abwehrte. Jetzt hatte man an etwas anderes zu denken als an den Volstedter Brand: in Mühlhausen selbst gab's größere Not. Zwei Massen standen sich, des Kampfs gewärtig, gegenüber. Auf dem Markt ertönte das Geschrei: „Wer bei den Herren stehen will, der komme auf das Rathaus!“ Draußen aber in der Nikolai-Vorstadt hatte man ein Kreuzigt aufgerichtet, welches man bei den Leichenbegängnissen voranzutragen pflegte, das trug man in den Straßen herum und rief aus: „Wer bei dem Leiden und Sterben Christi und dem Worte Gottes und bei Heinrich Pfeiffer stehen will, der komme nach St. Nikolaus!“

Noch rührte sich keine der feindlichen Parteien zum Angriff, und dieses Zögern kam dem Rat erwünscht, denn so konnte er

hoffen, daß seine nach den Dörfern heimlich ausgeschiedten Boten Hilfe beschafften.

Wirklich gab der Türmer auf dem Dom das verabredete Zeichen, und zwei Stunden später hielt ein Haufe von zweihundert bewaffneten Bauern vor dem Thor, der nun stracks eingelassen ward.

Die Aufrührer, die sich am Felchtathor zusammengedrängt hatten, erschrafen und verloren den Kopf. Sie wichen der Übermacht und mußten zusehen, wie auch das Felchtathor geschlossen ward.

Noch einmal, gegen den Abend, bäumte sich unter den wilden Reden Pfeiffers der Troß auf, indem man das Felchtathor mit Gewalt zu erbrechen versuchte, da rasselten die Karrenbüchsen des Rats über das Pflaster heran, und vor diesen Ungeheuern streckte dann alles die Waffen.

Der Rat hatte gesiegt. —

Am folgenden Morgen, den 27. September, wurde auf dem Barfüßerkirchhof von den Aufständischen der Eid des Gehorsams genommen und dann der Antrag gestellt, die beiden Anstifter des Aufruhrs aus der Stadt zu verweisen.

Ein dumpfes Gemurmel antwortete dieser Zumutung, es wurde aber bald überschrien von dem jauchzenden Zuruf derer, die der wiederhergestellten Ruhe und Ordnung froh waren. —

Am andern Morgen trafen sich die beiden neugewählten Ratsmeister Hans Linse und Klaus Beißele auf dem Domhof.

„Sind sie hinweg?“ fragte der erste den zweiten.

Der Gefragte nickte. „Ja, sie sind hinweg, aber in gar manchem Hause ist jetzt überflüssiger Raum geworden: ein großer Haufe ist mit ihnen von dannen.“